



NORDIS-TIPP

SPANNENDER UND ERSCRECKENDER THRILLER

Ein kleiner Junge wird mit durchgeschnittener Kehle und aufgeschlitztem Körper im Wald gefunden. Dieser Mord ist nur der Anfang mehrerer grauenhafter Verbrechen. Eine Obdachlose, die rumänische Mafia und ein gescheiterter Arzt spielen dabei eine wesentliche Rolle. Das vierte Buch des schwedischen Ehepaars Börj Lind mit dem Ermittlerteam Mette, Olivia und Tom ist nichts für zartbesaitete Seelen. Der Krimi erzählt mit beängstigender Realitätsnähe die Geschichte unbegleiteter Flüchtlingskinder. Die Autoren lassen gekonnt mehrere Handlungsstränge bis fast zum Ende parallel laufen. Der Leser tappt bis zum

TÖDLICHE VERGANGENHEIT

Der Mord an einer alten Frau im Park, eine Autofahrerin auf tödlicher Jagd nach jungen Frauen und ein lang zurückliegendes ungelöstes Verbrechen – wie hängen diese Taten miteinander zusammen? Nach und nach kommen die Ermittler immer mehr Gemeinsamkeiten zwischen den Fällen auf die Spur. Dabei spielen »Selfies« eine Rolle. Obwohl der Leser die Mörderin von Anfang an kennt, ist es trotzdem oder gerade deswegen spannend, denn er bekommt Einblick in die Gefühlswelt der Täterin. Das siebte Buch des dänischen Erfolgsautors Jussi Adler-Olsen über das Sonderdezernat Q ist dennoch nicht sein Bestes. Der Thriller hat viele Längen, weniger wäre mehr gewesen. Der Autor verliert sich in viele überflüssige Erklärungen und Wiederholungen. Auch die Nebenschauplätze treiben die Handlung nicht voran, sondern langweilen. Der Sprachstil ist zudem manchmal etwas hölzern und das klischeehafte Ge-

plänkel zwischen den Ermittlern häufig albern. Doch der sehr spannende Plot wird eingefleischte Jussi-Adler-Olsen Fans bei der Stange halten. Zumal in diesem Buch auch die dunkle Vergangenheit der psychisch schwer erkrankten Ermittlerin Rose ans Tageslicht kommt. Zwar ist es hier von Vorteil, wenn man die anderen Bände gelesen hat, um die privaten Probleme aller Ermittler besser zu verstehen, aber nicht unbedingt nötig. Die Mordfälle sind eine in sich abgeschlossene Geschichte. (sf)



Jussi Adler-Olsen: Selfies (Selfies). Aus dem Dänischen von Hannes Thies. dtv Verlag, 576 S. 23 €.

Schluss im Dunkeln, ohne dabei den Faden zu verlieren. Erst im letzten Satz des Buches erfährt er, wer der Mörder ist. Bei den Ermittlungen taucht immer wieder die Frage auf, was ein Menschenleben wert ist. Wer hat es verdient zu leben, wer zu sterben? Diese Frage eines mutigen Flüchtlingskinds verführt die Kommissare dazu, nicht immer im Einklang mit dem Gesetz zu handeln. (sf)

Cilla & Rolf Börj Lind: Schlaflied (Sov du lilla videung). Aus dem Schwedischen von Christel Hildebrandt. Btb, 576 S., 15 €.

GESCHICHTE IN GESCHICHTEN

»1913« von Florin Illich war ein Knaller. Dass man Geschichte so spannend erzählen kann und an einem einzigen Jahr die Entwicklungen und Katastrophen der darauffolgenden Jahrzehnte schlüssig ableiten kann, wer hätte das gedacht. Nun hat sich die schwedische Journalistin Elisabeth Asbrink das Jahr 1947 vorgenommen, gleichfalls – wie man lesen wird – ein Schicksalsjahr. Der Zweite Weltkrieg ist noch nah und andererseits längst Vergangenheit. Europa hat sich neu geordnet und ruht doch auf seinen alten Säulen. Millionen von Menschen sind unterwegs, noch oder schon wieder. Und in Malmö hofft der Führer der schwedischen Faschisten (ja, die gab es!), ungeschoren davonzukommen, in Stockholm lebt die deutsche Dichterin Nelly Sachs seit sieben Jahren ärmlich im Exil, und in Nürnberg beginnen die Prozesse. Es ist ein großer Aufbruch in der Welt und eine große Erschöpfung. Beides gleichzeitig. Asbrink kann schreiben – und zwar richtig gut. Monat für Monat geht sie durch das Jahr, folgt

ihren Protagonisten, lässt sie gehen, fängt sie wieder ein. Und vermag es, die sogenannten kleinen Lebensgeschichten mit der großen Politik und die sogenannte große Politik mit den kleinen Lebensgeschichten zu verknüpfen. Ein wahres Vergnügen ist dieses Buch und klug auch – schlicht im Sinne von »wissend wird man ohne Ende«. Will man mehr? (fk)



Elisabeth Asbrink: 1947 – Als die Gegenwart begann (1947). Aus dem Schwedischen von Hedwig M. Binder. Arche, 252 S., 22 €.

STANDARDWERK FÜR ISLANDFANS

Blaue Lagune, Golden Circle, Björk: Wem das an Wissen über Island genügt, sollte diese Buchrezension überspringen. Wer tiefer eintauchen will, sollte weiterlesen und sich vor allem das »Island-Lesebuch« von Arthür Björgvin Bollason zulegen. Klar, Bollason schreibt über die isländische Natur, über Gletscher, Vulkane und Vogelparadiese, auch die verschiedenen Reiseregionen. Und das immer profund. Doch wie es der Name des umfangreichen Buches ankündigt, führt der Journalist durch die bis in die heutige Zeit spannende und lange Geschichte des Inselstaates, erläutert Staat, Gesellschaft und Wirtschaft bis hin zu Finanzkrise und Kabeljaukriegen und erklärt, warum Literatur

und Musik für das 300.000-Einwohner-Volk immer eine wichtige Rolle spielten. Bollason stellt dabei Zusammenhänge her, erklärt – und das immer in einem lebendigen Schreibstil. Die tollen Fotos runden das Werk ab, das in das Regal jedes Islandfans gehört! (tk)

Arthür Björgvin Bollason: Das Island-Lesebuch. MANA-Verlag, 424 S., 27,50 €.



KEINE GUTEN ALTEN ZEITEN

Island zu mögen, ist keine große Kunst. Wer mal da gewesen ist – sei es nur für einen Zwischenstopp –, der verliebt sich sofort in die Landschaft. Auch die Menschen sind äußerst charmant und wenn sie es mal nicht sind, dann sind sie solide kauzig. Noch dazu scheint das Land eine gelungene Melange aus Hypermoderne und Archaik zu bieten – was will man mehr? Aber – es war auf Island nicht immer lustig. Es war mal eine karge, feindliche Insel, auf der es den meisten Menschen alles andere als gut ging. Dorthin führt der spröde Roman »Hoffnungsland« von Kristín Steinsdóttir, mitten ins Jahr 1871. Es soll ein gutes Jahr werden für die beiden jungen Frauen Gudfinna und Stefaniá. Sie sind auf gut Glück vom Land in die Hauptstadt Reykjavík gezogen, jede hofft auf eine Anstellung in einem edlen Haus, wo sie einen reichen Mann kennenlernen werden, der sie ausführt, zu Pferd. Aber erst mal waschen sie Wäsche. Als Tagelöhnerinnen. Draußen, an den Quellen, es ist Winter und frostig kalt und mehr als ungemütlich. Kristín Steinsdóttir bietet einen illusionslosen Blick zurück. Der auch deswegen so fasziniert, weil ihr Stil so aufregend altmodisch ist. So langsam und genau und unerbittlich. Und ehe man sich versieht, steht man an der Seite der beiden Frauen, die so um ihr Leben kämpfen. Unterhaltung? Ist das nicht. Dafür gute Literatur. (fk)

Kristín Steinsdóttir: Hoffnungsland (Vonarlandid). Aus dem Isländischen von Anika Wolff. C. H. Beck, 216 S., 19,95 €.

